

Erscheint jeden Donnerstag im Umfang von wenigstens 1 Bogen.
 Abonnent mit Zustellung ins Haus:
 Ganzjährig 4 fl. — kr.
 Halbjährig 3 „ — „
 Vierteljährig 1 „ 80 „
 für Rabbiner, Rediger, und Lehrer:
 Ganzjährig 4 fl. — kr.
 Halbjährig 2 „ — „
 Vierteljährig 1 „ 20 „

Ungarisch-jüdische Wochenschrift.

Organ für Gemeinde, Schule und Haus.

Herausgegeben von

Dr. M. Kasperling und Dr. S. Kohn.

Inserate und Annoncen aller Art:
 die Zeitzelle oder deren Raum 5 kr. excl.
 Stempelgebühr.
 Beiträge und Korrespondenzen zu adressiren an einen der Redakteur.
 Inserate, Geselbungen und Reclamationen an die Administration:
 Kunosy und Réthy
 Pest, Waisenstraße Nr. 9.

Pränumerationen, Inserate, Rezensionsexemplare so wie Beiträge aller Art, namentlich aus dem Auslande, befördert die Buchhandlung der Gebrüder Rosenberg in Pest, Universitätsstraße Nr. 2.

Pränummerations-Einladung.

Mit dem beginnenden Quartal werden neue Abonnementsanmeldungen angenommen. Wir ersuchen die P. L. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende Juni abläuft, die Pränumeration rechtzeitig zu erneuern, damit die regelmäßige Zusendung der Wochenschrift keine Unterbrechung leidet.

Die Administration.

Inhalt.

Leitartikel: Die Nationalitätsbestrebungen und die Juden. — Der ungarisch-israelitische Stipendium-Verein. — Agadische Elemente in den mohamedanischen Legenden, von Oberrabbiner Dr. A. Kohn. — Ueber Sprachkenntnis der Rabbinen von Bezirksrabbiner A. Roth. — Aufruf.

Korrespondenzen und Nachrichten. Inland: Pest, Pest, Ofen, Bittse, Aus dem Pesther Komitate. Ausland: Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Graudenz, Bukarest, Von der polnischen Grenze, Italien, Rom, Cincinnati.

Feuilleton: Der Schatten. Erzählung von Ed. Kulle. (Fortsetzung)

Lokalstatistik.

Briefkasten der Redaktion.

Inserate.

Die Nationalitätsbestrebungen und die Juden.

Was gegenwärtig wieder in den Vordergrund des politischen Lebens tritt, das ist das Streben der Nationalitäten nach Selbstständigkeit, ein Streben, das sich bei den slavischen Volksstämmen ganz besonders zeigt. Serben, Czechen, Slavonier — Nationalitäten eines und desselben Staates, wollen sich in Sitten und Sprachen frei bewegen, namentlich die Sprache zur allgemeinen Nationalsprache erheben. Angesichts dieser Nationalitätsbestrebungen wird den Juden bald offen, bald versteckt, der Vorwurf gemacht, daß gerade sie diesen Bestrebungen am meisten entgegenstehen, weil ihnen das Gefühl der Nationalität fehle. Nichts ungerechter als ein solcher Vorwurf. Gerade der Jude, der jüngste und letzte Bürger des Vaterlandes, ist am meisten geneigt, sich in das Leben der Nation zu verketten, in ihren Bestrebungen und Zielen vollends aufzugeben, sich der Nationalität seines Landes ganz und gar zuzuwenden und die Landessprache sich anzueignen. Nur darf in dieser Beziehung von keiner Seite Zwang geübt und der freien Entwickelung nicht vorgegriffen werden.

Überall wo der jüdische Geist sich ungehindert entfalten konnte, wo es dem Juden vergönnt war, in Freiheit zu leben, schloß er sich sehr

schnell der Nation an, nahm er den regsten Antheil an dem Volksleben und machte sich die Landessprache zu eigen.

Kaum hatten die Juden unter Alexander von Macedonien in Egypten eine Heimath gefunden, so war die griechische Sprache, die Sprache der Nation, auch die ihrige; sie bedienten sich derselben nicht bloß in ihrem täglichen Verkehr als Umgangssprache; sie veranstalteten auch alsbald eine griechische Uebersetzung des heiligen Buches, der Bibel; griechisch war die Sprache in der sie ihre Gebete verrichteten, das Volk belehrten, religiöse Vorträge hielten, in der sie dichteten und philosophirten. Dasselbe Verhältnis zeigt sich in unzweideutiger Weise auch im Mittelalter. „Mit dem dreizehnten Jahrhundert zog ein frischer Lebensathem durch die Völker. Überall durchströmte neues Leben die Länder, ein Weckruf mahnte zur Auferstehung der vaterländischen Sprachen: die innere Empfindung des Herzens, wie sie frisch hervorprudelt, strömte in den Landessprachen aus. Es erstanden Romanzenfänger, Troubadours und Minnesänger, Dichter und Novellisten in reicher Fülle.“ Auch der Jude betheiligte sich an der Erhebung der Nation, er liebte auch damals sein Vaterland und trug es im Innersten seines Herzens. Die Juden in Spanien dichteten und verkehrten in der Landessprache, ja ihre Liebe zu den heimatlichen Lauten gieng so weit, daß sie selbst nach ihrer Vertreibung aus der pyrenäischen Halbinsel auch in den Ländern, in denen sie sich ansiedelten, noch Jahrhunderte hindurch in spanischer Sprache beteten, predigten und literarisch thätig waren. Wer weiß nicht, daß den Juden in der Türkei selbst noch heute das spanische Idiom nicht fremd ist.

Die Juden in Arabien waren die vorzüglichsten Kenner der arabischen Sprache, und es wird uns nicht überraschen, daß gerade die Juden die geistigen Vermittler zwischen dem Orient und Occident machen.

Die Czechen — um der Gegenwart näher zu rücken — betrachten die Juden heute als ihre nationalen Gegner; wird doch Nieger, der große Führer der czechischen Nation, nicht müde, seinen vollen Haß auf die Juden zu wälzen. Zur Blüthezeit der czechischen Sprache haben sich die Juden in czechischen Gegenden für dieselbe interessiert und sich ihrer als Umgangssprache bedient, wie das die auf Grabsteinen des sechszehnten Jahrhunderts vorkommenden böhmischen Namen als Cech, Dobruška, Kráša, Mátá, Eláva u. a. m. deutlich zu erkennen geben. Erst als die czechische Sprache aus Amt und Schule zurücktrat, den Juden der Zutritt zu Bildungsanstalten, in denen Deutschthum vorwaltete, eröffnet wurde, endlich der Schulzwang eintrat, und namentlich für größere Gemeinden deutsche Schulen gesetzliche Vorschrift wurden, verflüchtigten sich die letzten Spuren ihrer ehemaligen czechischen Umgangssprache, und sie wurden selbst da utraquistisch, wo die sie umgebende Bevölkerung ausschließlich czechisch ist. (Podiebrad, Alterthümer der Prager Josefstadt 21.)

Wie für die Juden in Frankreich die französische, für die Juden in England die englische, ja für die in Holland, Schweden und Dänemark die holländische, schwedische und dänische Sprache die Verkehrs- und Umgangssprache ist, so werden auch die Juden in Ungarn und Böhmen die ungarische und böhmische Sprache in Schule, Synagoge und Haus immer mehr und mehr heimisch machen. Nur darf in derartigen Nationalitätsbestrebungen, wir wiederholen es, keinerlei Zwang angewandt, keine treibhausartige Reife verlangt werden. Will man aber die Juden, welche in der deutschen Sprache erzogen und unterrichtet wurden und naturgemäß sich des deutschen Idioms unter anderen Nationalitäten noch bedienen, Germanisirungsgelüste insinuiren oder gar Mangel an Patriotismus vorrücken, so müssen wir uns hiergegen mit aller Entschiedenheit verwahren. Mangel der Sprache ist noch kein Mangel an Patriotismus; die echte Vaterlandsliebe zeigt sich doch in noch ganz anderen Dingen als in der Verbreitung der Nationalsprache, und daß es den Juden selbst ohne diese nie an Patriotismus gefehlt, bedarf keines Beweises und werden wir nichtsdestoweniger ein anderes Mal darauf zurückkommen.

—g.

Der ungarisch-israelitische Stipendium-Verein.

Am 25. d. M. fand im Sitzungssaale der hiesigen Religions-Gemeinde die konstituierende Generalversammlung des Stipendium-Vereines für mittellose ungarisch-jüdische Studierende statt. Nachdem Herr Dr. Josef Rózsay, kön. Rath, auf Ersuchen den Vorsitz, und Herr Josef Kőrösi das Schriftführeramt übernommen, und derselbe in warmen Worten des zu früh verbliebenen Protectors des Vereines, B. Josef Cötövs gedacht hatte, stattete Herr Dr. Ignaz Hirschler im Namen des seit zwei Jahren bestehenden provisorischen Stipendium-Komités Bericht über die Wirksamkeit derselben ab, aus welchem hervorgeht, daß bis heute neun Stipendien vertheilt wurden. Die Gründer des Stipendiumsfondes sind sämmtlich dem Vereine beigetreten und übergeht der Fond selbst in das Vermögen des Vereines. Dem mit besonderem Beifall entgegengenommenen Berichte, dessen Drucklegung beschloffen wurde*), folgte die Verlesung der Statuten, welche nach langen Debatten, — an denen sich die Herren Barnay, Josef Deutsch, Samuel Deutsch, Josef Groß, Dr. Feld, Dr. E. Herrmann, Dr. Pollak, Dr. Bidor beteiligten, — mit einigen Modifikationen angenommen wurden. Zur dankbaren Erinnerung an Baron Josef

Cötövs wird ein Stipendium von mindestens 200 fl. für ewige Zeiten den Namen des Genannten tragen.

Bei Beginn der Sitzung lief ein Schreiben des Oberkantors Hrn. M. Friedmann ein, worin derselbe als Erlös für die von ihm komponirten und dem Sohne des Kultusminister, Baron Roland Cötövs, gewidmeten „Trauergesänge“ 300 fl. der Vereinskassa zuwendet und noch weitere Eingänge in Aussicht stellt. Dem Spender wird für seine edle Gabe der Dank der Generalversammlung votirt.

Die am Schlusse der Sitzung vorgenommenen Wahlen ergeben folgendes Resultat: Präses: Dr. Josef Rózsay, kön. Rath; Vizepräses: Josef Deutsch; Sekretäre: Dr. Karl Weiser und Dr. Josef Simon; Kassier: Jakob Deutsch; Kontrollor: M. L. Leitner. — Ausschussmitglieder: Ignaz Barnay, Dr. A. Baumgarten, Ignaz Baumgarten, Dr. Böhm, Regimentsarzt, Max Brüll, General-Konsul, Samu Deutsch, Dr. David Feuer, Ignaz Hirsch, Dr. Ignaz Hirschler, Filip Holitscher, Dr. M. Kayserling, Dr. E. Kohn, Josef Kőrösi, Jakob Lányi, Heinrich v. Léva de Kistélek, Adolf Pollak, Leop. v. Popper de Podhágy, Joachim Schapringger, Dr. Wilhelm Singer, Dr. Armin Schönberg, Martin Schweiger, Dr. Ziga Schweiger, Dionz Wahrman, Dr. Samu Herrmann.

Wir trüben, daß dieser den obelben Zwecken gewidmete Verein, einem raschen Aufblühen entgegengehen möge, und hoffen, daß sich für denselben auch in der Provinz eine um so größere Theilnahme kundgeben werde, als derselbe doch günstige Interessen der Judenheit im ganzen Vaterlande vertritt, und u demz. B. bis heute sämmtliche Stipendien ohne Ausnahme an Studierende in und aus der Provinz vertheilt wurden, ein Landesinstitut genannt zu werden im eminentesten Sinne verdient.

Agadische Elemente in den mohammedanischen Legenden.

Von Oberrabbiner Dr. A. Kohut.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Korán nicht bloß eine Fülle biblischer Ausprüche, sondern auch eine Anzahl von, allerdings oft irthümlich angeführten oder tendenziös abgeänderten Sagen aus dem Talmud und den Midraschim enthält. Das Verdienst, letztere Punkt für Punkt nachgewiesen zu haben, gebührt Herrn Dr. A. Geiger. (Vgl. dessen preisgekrönte Schrift: „Was hat Mohammed aus dem Judenthum genommen“). Die Kenntniß von diesen, dem jüdischen Schriftthum entlehnt u Ausprüchen verdankt der, wie bekannt, des Schreibens und Lesens unkundige Prophet Mohammed den Mittheilungen getaufter Juden. Außer mit Waraka pflog der Begründer des Islam noch mit dem Perser Salman, dem später zum Märtyr gewordenen Rabira, vor allem aber mit dem jüd. Gelehrten Abd Allah Ibn Salám vertrauten Umgang. Auf diese Männer dürfte daher in erster Reihe die Einichmugelung der biblischen und talmudisch-midraschischen Sagen in den Korán zurückzuführen sein. Aber auch die Sagen geschichten und Legenden der Mohammedaner wimmeln von agadischen Elementen. Wer sich hievon in einer, jeden Zweifel ausschließenden Weise überzeugen will, der lese Weil's „biblische Legenden der Muselmänner“. Als mir vor einigen Tagen dieses Werkchen zu Gesicht kam und ich darin zu blättern begann, da stieß ich beinahe auf jeder Seite auf einen Talmud- oder Midraschaf. Wögen her von den von mir unterstrichenen Stellen einige wenige als Probe angeführt werden.*)

*) Wir veröffentlichen dieses interessante Aktenstück in der nächsten Nummer der Wochenchrift.

*) Da in Weil's genannter Schrift hin und wieder auf die talm.-midrasch. Quellen verwiesen wird, wollen wir, um Bekanntes nicht zu wiederholen, nur jene Stellen anziehen, deren Quelle nicht angegeben ist.

I. Die mohammedanische Adamslegende.

1. „Nach den zuverlässigsten Nachrichten ward Adam Freitag Nachmittags zur Afsstunde geschaffen. Die vier höchsten Engel, Gabriel, Michail, Israfil und Asrail, mußten von den vier Enden der Welt die Erde herbeibringen, aus der Gott seinen Körper bildete, für Herz und Kopf aber wurde nur Erde aus dem Gebiete von Mekka und Medina — von der Stelle wo später die heilige Kaaba und das Grab Mohammed's sich erhob — genommen“. Ganz so auch an zahlreichen Stellen des Talmud und Midrasch. So heißt es Synh. 38 a: „R. Moir sagt: Adam ist von dem der ganzen Erde entnommenen Staub geschaffen worden“, vgl. auch Aboth do R. Nathan C. 1 und Synhodrin I. c. 38 b.; Midr. Tanchuma zu Pokudo wird hiefür der Grund angegeben wie folgt: „Gott konstruirte deshalb den Leib des Menschen aus dem, allen Enden der Erde entnommenen Staub, damit wenn Jemand (in der Folgezeit) z. B. im Osten geboren werden würde und im Westen stürbe, die Erde im Westen nicht behaupte: deines Körpers Staub ist nicht von mir, ich nehme dich nicht auf in meinen Schoß“. Derselben Legende begegnen wir auch bei dem berühmten Dichter Dscholaloddin Rami, vgl. meine Abhandlung „Die talmudisch-midraschische Adamsage in ihrer Rückbeziehung auf die persische Yima- und Meschiajage“ in der Zeitschrift der deutsch-morg. Gesellsch. B. 25) S. 83.

2. „Adam war so groß, daß, wenn er aufrecht auf der Erde stand, sein Kopf bis zum ersten der sieben Himmel hinaufreichte“. (Weil a. a. D. S. 13). Von der ungeheuren Länge des Urmenschen spricht auch das arab. Ueberlieferungswerk Sojuthi's (siehe meine genannte Abhandlung S. 75 Anm. 5). Hiermit wäre zu vergleichen: Synh. 38, Chag. 12; Midr. Gonos. Rabba C. 21, wornach auch Adams Körperlänge von einem Ende der Welt bis zum anderen gereicht haben soll — welche Größe erst nach A. Sündenfall verringert wurde, vgl. Midr. Num. Rabba C. 13.

3. „Gott ließ dann die, tausend Jahre vor Adams Körper geschaffene Seele in das von ihm ausstrahlende Lichtmeer tauchen und befahl ihr, Adam zu beleben“. Auch in talm.-midrasch. Quellen wird oft von dem lichtstrahlenden Glanze Adams gesprochen, vgl. Bab. Bathra 58 a; Midr. Levit. Rabba C. 20, vgl. auch Mid. Gen. R. C. 12; Mid. Num. C. 13; Jalkut zu Ruth § 609. — Mid. Gen. R. C. 14 und jor. Sabb. II. wird Adam geradezu das „Weltlicht“ genannt.

4. „Sie (die Seele) zeigte einiges Widerstreben, die unendlichen Räume des Himmels zu verlassen — aber Gott rief ihr zu: „belebe Adam gegen deinen Willen und zur Strafe wegen deines Ungehorsams sollst du dich einst auch wieder gegen deinen Willen von ihm losreißen“ (das). Hiermit ist zu vergleichen Sp. der Väter IV, 28.

5. „Als Adam aufrecht stand, mußte er seine Augen schließen, denn sie konnten nicht das Licht ertragen, das aus der Mitte des göttlichen Thrones ihnen entgegenstrahlte. Was bedeutet dieses Licht? fragte er Gott, indem er die eine Hand gegen den Thron erhob und mit der andern seine Augen beschirmte. Es ist das Licht eines Propheten, antwortete Gott, der von dir abstammen und in späterer Zeit zur Welt kommen wird“ (das). S. 15). Auch von Adam heißt es, Chag. 12, „mit dem Lichte, das Gott den ersten Tag schuf, sah Adam von einem Weltende bis zum anderen“. Die mohammedanische Legende stützt sich jedoch höchst wahrscheinlich auf folgende mit dem Mitgerheilten überraschend ähnliche Stelle in Posikta Rabb. Fol. 62 und Jalkut zu Josaias § 359, die also lautet: „Was bedeuten die Worte „in deinem Lichte sehen wir Licht“ (Ps. 36, 10)? Sie weisen auf das Licht des Messias, dennes heißt (Gen.

1. 18): „Gott sah das Licht, daß es gut sei“, das zeigt an, daß der Heilige, gelobt sei er, das Zeitalter und die Thaten des Messias erblickte, ehe noch die Welt erschaffen wurde, da verbarg er es für den Messias und seine Zeit unter den Thron seiner Herrlichkeit. Da sprach der Satan vor dem Heiligen: Herr der Welt! Das Licht, welches unter deinem Throne verborgen ist, für wen ist es bestimmt? Es ist für denjenigen, erwiderte ihm Gott, der dich zurücktreiben und dich mit Schmach bedecken wird“ u. s. w.

6. „Mitten im Paradiese war ein grünes seidenes Zelt für sie (Adam und Eva) aufgeschlagen, mit goldenen Pfeilern, und im Zelte stand ein Thron, auf welchem Adam neben Eva sich niederließ, worauf dann der Vorhang des Zeltes sich von selber schloß“ (das). 19). Hiermit übereinstimmend heißt es Pirko do R. Eliozor C. 12 „zehn Erkaltdachine bereitete der Herr für den Urmenischen im Paradiese und alle waren sie aus Edelsteinen, Perlen und Gold verfertigt“ u. s. w.

7. Nach dem Sündenfall riefen dem Urmenischen alle Gegenstände einstimmig zu: groß ist euer Unglück, lange eure Trauer, wird sind nur für Göttergebene geschaffen, lebet wohl bis zur Auferstehung“. (das). 27) Auch nach dem Midrasch wird Adam, obwohl er sich durch seinen Sündenfall die Gnade Gottes verwirkt hat, bei der Auferstehung der göttlichen Segnungen theilhaftig werden, vgl. Mid. Rab. Gonos. C. 21, vgl. auch meine Abhandlung: „Was hat die talmudische Eschatologie aus dem Parsismus aufgenommen“ in der Zeitschr. der d. m. G. B. XXI. S. 574.

8. „Der Thron, welcher in ihrem Zelt für das Menschenpaar errichtet war, stieß sie zurück mit den Worten: fern von mir, ihr seid Widerspenstige. Alle Bewohner des Paradieses kehrten dem Menschenpaar den Rücken u. s. w. (das).) Ähnlich heißt es auch Midr. Gonos. R. C. 15 „die Bäume riefen Adam zu: hier ist der Dieb, der hintergangen hat seinen Gott, darauf ist anwendbar (Ps. 36, 12): nicht betrete mich des Stolzen Fuß“ d. i. der Fuß desjenigen der sich überhob, gegen seinen Schöpfer“.

9. „Adam ward durch das Thor der Buße gestoßen, um ihm anzudeuten, daß er durch Reue wiederkehren könne“. (das). 28) Dasselbe berichtet Erubin 18 b. und Midr. Gonos. R. C. 22 gegen Ende.

10. Die Engel lassen Adam beten: „vergieb mir, bei Mohammed, dessen Namen auf deinem heiligen Throne eingegraben ist“. (31) Bekanntlich sagt auch der Midrasch, daß Jacobs Bild auf Gottes Thron eingegraben war.

11. „Gott schloß dann ein Bündniß mit Adams Nachkommen; er berührte nämlich seinen Rücken und siehe da, alle Menschen, welche bis zum Ende der Welt geboren werden, krochen aus seinen Rücken (!) hervor“. (34) Diese höchst eigenthümliche Auffassung, alle Menschen aus dem Rücken des Urmenischen hervorgehen zu lassen, beruht auf einem argen quiproquo und ist ohne die ähnlich lautende Midraschstelle gar nicht erklärbar. Nun läßt aber auch der Midrasch (Gonos. Rabb. C. 24; Midr. Jalkut Jos. § 831 vgl. auch Aboda Zara 5 a) alle Seelen in derjenigen des Urmenischen präexistierend geschaffen sein. In der angezogenen Jalkutstelle heißt es: „Ben David (der Messias) kommt eher nicht bis nicht ins Dasein getreten sind כל הנשמות שבגגות כל alle Seelen die verborgen sind (in Adam). Das schwierige Wort בגג leite ich nämlich vom altbaktrischen: gup=verbergen ab. Die mohammed. Legende dachte aber offenbar an diese Stelle, indem sie בגג gleichbedeutend mit 22 Rücken nahm; daher die sonderbare Vorstellung nach der sie alle Menschen aus Adams Rücken entstehen läßt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Sprachkenntniß der Rabbinen.

Die Rabbinen aus der Zeit des Talmud haben nicht nur mit den Gelehrten anderer Nationen einen freundschaftlichen Umgang gepflegt, und in gelehrte Conversationen mit ihnen sich eingelassen, sondern haben sich auch die Sprachen anderer Völker angeeignet und über manches unverständliche Wort bei einem Nichtjuden auch Rath geholt.

Ein Rabbi (Talmud Seruschalmi Megilla Abschnitt 1) verstand das Idiom folgender Sprachen zu charakterisiren: „Das Griechische*) eignet sich wegen seines Rhythmus zum Gesange, das Römische ist wegen seiner volltönenden Männlichkeit eine Sprache des Kampfes, das Syrische ist wegen seiner zahlreichen dumpfen Selbstlaute geeignet zu Klage Liedern, das Hebräische ist wegen seines hellen Klanges zum Reden geschaffen.“ — Verachte nicht die syro-aramäische Sprache,**) denn siehe in der Thora, den Propheten und den Schriften wurde ihr eine ehrenvolle Stelle eingeräumt, lehrt ein Rabbi in Midraich Rabba Kap. 74. Rabbi Josua ben Levi suchte alle Linguisten auf, ihm das Wort דִּיאֲתִימֵן zu übersetzen, welches sich in der Stelle findet: כְּכַתְּבָהּ בְּלִצְוֵן הָרִי זֶה כְּמַתְּנָה. Siehe Tosefta Baba bathra 9. zu Ende, wie auch den jer. Talmud — (und Gittin 37. D. Red.).***)

Rabbi Huna bediente sich lieber eines fremden Namens für *Jaum* und *Sessel*, als sie mit einem hebräischen oder talmudischen Worte zu benennen, was Rabbi Jehuda zwar sehr tadelte. — Kiduschin 70.

Ueber die Bedeutung des Wortes מַצְיָא ließen die Rabbinen sich von einem Araber belehren. (Behoroth 44.) Besonders sei hier rühmend erwähnt, daß die Rabbinen sich nicht schämten, selbst unbedeutende Menschlichen über die Bedeutung vieler für sie unverständlichen Wörter, zu befragen. Siehe Moisch Hachsona 26, wo Rabbi Samuel Idles bemerkt, es gab viele Rabbinen, welche weder der biblischen noch der Sprache der Rabbinen und der anderer Völker sich gehörig bedienen konnten.

Dem Beispiele der Rabbinen im Talmud ahmten viele talmudische Gelehrten nach, sie eigneten sich das Verständniß der Volkssprachen an und waren daher im Stande, die Bibel in die Volkssprache zu übersetzen und sie zum Gemeingut der gesammten gebildeten Menschheit zu machen. Das durch das babylonische Exil in die Volkssprache eingebrungene aramäische Idiom machte die Uebersetzung der Bibel in die aramäische Sprache möglich, daher entstanden die wohlthätig wirkenden Targumim. Durch die Kenntniß der griechischen Sprache ist die Septuaginta entstanden, welche später von großem Einflusse war. Die syrische Uebersetzung, die Peshito, hat erwiesenermaßen einen mit der jüdischen Tradition vertrauten Uebersetzer zum Verfasser. Dem Rabben Saadia Gaon war es möglich, die Thora ins Arabische zu übersetzen, der große Maimonides war im Stande die jüdische Religionsphilosophie mit talmudischen Diskussionen in arabischer Sprache zu schreiben, und so die jüdische Wissenschaft auch andern Völkern zugänglich zu machen.

Siklós, 6. Juni 1871. A. Roth, Bezirks-Rabbiner.

Aufruf!

Von Sr. Ehrwürden Herrn Oberrabbiner M. Weil in Battonya geht uns folgender Aufruf zu:

An unsere magnanimen Glaubens- und Gesinnungs-Genossen!

Seit vielen Jahren besteht unsere isr. Kultusgemeinde; die von Friedfertigkeit durchdrungen, und getragen vom Geiste wahrer Opferfreudigkeit, ihre Anstalten und Ergänzungen aus eigenen Mitteln zu acquiren und zu erhalten verstand. — So haben wir eine Synagoge und Gemeindechule — im Nothjahre 1864 auch ein rituelles Badhaus — ohne Inanspruchnahme auswärtiger Hilfe, auf eigenem Grund und Boden erbaut. Andern Gemeinden dagegen, sind wir mit unsern Liebesgaben

*) יוֹוִי ist zwar eine Abbréviation von יוֹוִי עַם יִשְׂרָאֵל, im Talmud wird doch gewöhnlich damit die griechische Sprache verstanden. Siehe Megilla 2 l. Maimonides sagt daselbst, daß die Talmudisten so bewandert waren in der griechischen Sprache wie in der Hebräischen.

**) סורסי ist syrisch-aramäisch, siehe Tosefot B. R. 83.

***) Es sei hier bemerkt, daß Bronfel (Monatschrift 1862, 276) dieses Wort mit dem griechischen *δαδία* erklärt, welches der Bedeutung nach eins ist mit *δαδία* = יִתְיִי, und ist letzteres „Testament“, ersteres auch andere Schenkung.

bereitwilligt entgegengekommen, wo und wann diese zur Kreirung analoger Anstalten beansprucht war.

Nun ist aber eine verhängnißvolle Katastrophe über unsere arme Gemeinde hereingebrochen!

Am 2. Juni a. c. Nachmittags, hüllte sich das Firmament in ein düstres Gewölk, das sich allmählig als ein, von bejahrten Männern nicht erlebtes Unwetter entpuppte.

Zwischen heftigen Donnerschlägen und schauerlichen Regengüssen brauste ein Sturm — nein! es wüthete ein Orkan — der Häuser zerstörte, Bäume entwurzelte, und Verheerungen anrichtete.

Leider ist auch Verlust an Menschenleben zu beklagen.

Dieser Sturm also ist es, der unsere Synagoge und Schule total zerstörte.

Gegen Feuerschaden wären wir gesichert gewesen, allein gegen solche Heimsuchung konnte nicht vorgesorgt werden.

Wir wenden uns daher an euch, theure Glaubensbrüder, und an eure Hochherzigkeit, indem wir bitten: helfet unser Bräuder! helfet uns unser Andachtshaus, und die Unterrichtsstätte unserer Jugend wieder aufbauen, und Gott wird euch eure Unterstützung lohnen.

Mögen die löbl. Gemeinden von nah' und fern, wie auch deren resp. Herren Vorstände, nicht minder die ehr- und hochwürdigen Herren Rabbiner unserer Bitte Gehör verleihen, und zu Gunsten einer solchen Wohlthat eifrig wirken, und den Ausspruch beherzigen:

„Bis dat qui cito dat.“

Die gefälligen Spenden bitten wir an den gefertigten Kultusvorstand senden zu wollen, auch beliebe man ein vollständiges Verzeichniß der geehrten Herren Spender beizufügen, da wir im Wege der Presse jede noch so kleine Spende veröffentlichen werden.

Battonya (Ganader Kom.), im Juni 1871.

M. Weil, m. p. Oberrabbiner. Daniel Kohn m. p. Vorsteher. Philipp Steiner m. p. Cassier. Lazar Steiner m. p. Curator. Ferdinand Frankl m. p. Beisiger. Wilhelm Eichner m. p. Beisiger. Josef Steiner m. p. Beisiger.

Dieser Aufruf spricht durch sich selbst. Möge die schwer heimgesuchte Gemeinde durch die Mildthätigkeit unserer Glaubensbrüder in den Stand gesetzt werden, ihr Gotteshaus und die Bildungsstätte ihrer Jugend recht bald wieder aufbauen zu können. Mit Vergnügen sind wir bereit, Gaben der Liebe in Empfang zu nehmen und sofort an den Bestimmungsort zu senden; die einlaufenden Spenden werden in diesen Blättern veröffentlicht.

Pest, den 21. Juni 1871.

Die Redaction der Ungar.-jüd. Wochenchrift.

Korrespondenzen und Nachrichten.

Inland.

S. Pest, den 22. Juni (Korr.) Sr. Majestät der König geruhte der israel. Gemeinde Szarny (Zornaer Komitat) zum Behufe des Baues ihrer Synagoge 100 fl. aus allerhöchst seiner Privatchatulle zu bewilligen. Diese Summe ist im Wege der Landeskanzlei Hrn. Dr. David Kaim, Präsident des 15. Gemeinde-Distrikts, zur Aushändigung an genannte Gemeinde übermittelt worden.

— a — Pest, den 20. Juni (Korr.) Aus der Reihe der Bewerber um die in der hiesigen Gemeinde zu besetzende Rabbinats-Affessor- und Darshan-Stelle sind vorläufig zwei in die engere Wahl gebracht, nämlich die Herren Rabbiner Deutsch aus Palanka und Pollak aus

Snowracław. Dieselben wurden zur Abhaltung von Probevorträgen eingeladen.

S. Ofen, den 17. Juni (Korr.) Der Kultus- und Unterrichtsminister hat der isr. Gemeinde **Szafaturn** aus der zu isr. Kultuszwecken landtäglich bewilligten Summe 200 fl. und der Gemeinde **Szúgyi** (Neograder Komitat) zum Zwecke eines Synagogenbaues gleichfalls 200 fl. bewilligt.

B. K. Wittse, den 22. Juni (Korr.) Es sind jetzt drei Jahre, daß Herr Ignaz **Zahn**, von Liebe und Menschenfreundlichkeit erfüllt, die Initiative zur Gründung einer vierklassigen Schule in unserem Städtchen ergriff, um so unsere Jugend aus der Verkommenheit des Eheders zu ziehen und ihr durch Bildung und Wissen den Weg zur geistigen Freiheit zu bahnen. Durch die materielle Unterstützung dieses biedern Jugendfreundes, durch die thätige Mithilfe des Herrn **Moriz Hübsch** und anderer verdienstvollen Mitglieder unserer intelligenten Gemeinde, wurde das humane Institut vor drei Jahren ins Leben gerufen. Heute ernteten die Gründer dieser Schule die Früchte ihrer Thätigkeit: der heutige Tag wurde für unsere Gemeinde zum Freudentage. Herr **Leopold Popper de Podragy**, der Abgeordnete Herr **Ernest Urbanovský**, Herr **Dr. Szadeczky** und die Honoratioren unseres Ortes beehrten unsere Schule mit ihrem Besuche. Zu Ehren dieses hohen Besuches wurden sämtliche Klassen unserer Schule mit Blumen und Kränzen geschmückt; die Gemeinderepräsentanz, die Lehrer und die Kinder erschienen in ihren Festkleidern und alle Anwesenden strahlten in Festesfreude. Nachdem zwei Kinder die bei derartigen Festen übliche Ansprache gehalten, hielten die Lehrer eine kleine Prüfung mit den Kindern ab, um dem Patron, dem edlen Gönner der unbesmittelten Schuljugend, einen Beweis zu liefern, daß er die für den Unterricht alljährlich verwendete Summe würdigen Kindern zufließen läßt. Die Prüfung, welche über drei Stunden dauerte, fiel zur allgemeinen Zufriedenheit aus, und die verständigen Antworten der Kinder machten auf die hohen Gäste einen solchen Eindruck, daß Herr **Popper** den Lehrern öffentlich Dank und Anerkennung zollte, die Gemeinde aber ersuchte, ihn als Gemeindeglied aufzunehmen, indem es ihm zur Freude gereiche, einer Gemeinde anzugehören, welche in solcher Weise für ihre Kinder sorgt und deren Zukunft durch Kenntnisse und Wissenschaft zu begründen sucht.

Aus dem Pester Komitate, 23. Juni (Korr.) Die löbliche Redaktion dieser Blätter hat sich jüngst in freimüthigster Weise darüber ausgesprochen, weshalb sie jeder Polemik mit dem Organ der **שומרי אף** — dies ist die richtigste Benennung jener sauberen Partei — beharrlich ausweicht. Nichtsdestoweniger ist es Aufgabe dieser Wochenschrift, alle jene Thatsachen zu registriren, durch welche das perfide Treiben der **Schomre-Dathan** gekennzeichnet wird.

Zu diesem Behufe mögen hier folgende zwei Fakta aus der jüngsten Tagesgeschichte einander gegenüber gestellt werden.

Die **Schomre-Hadath** zu **Miskolcz** suchten dem dortigen hochbejahrten Rabbiner unter schweren Drohungen und mittelst jesuitisch-süßlicher Schmeicheleien und Versprechungen von der Stammgemeinde ab- und zu sich hinüber zu locken. Als aber auf diese niederträchtige Zumuthung binnen 8 Tagen keine Antwort erfolgte, konstituirte diese Parthei sich sofort zu einem Statuargerichte, überhäufte diesen ehrwürdigen Greis mit den schmächtigsten Anklagen und erklärte ihn seines Amtes, aller Rechte und Genüsse verlustig. Dieß war dem Organe dieser demoralisirten Partei noch zu wenig, und in einer Nachbemerkung zu den diesjährigen Aktenstücken regalirte es diesen Nestor der ung. Rabbi-

nen noch mit einigen Fußstritten, auf die bloße Vermuthung hin, daß derselbe gegen diese himmelschreiende Gewaltthat seine Zuflucht zu den Behörden genommen hätte. Aus der offenen Korrespondenz, welche der ehrwürd. Rabb. zu **Miskolcz** veröffentlichte, und der auch in Nr. 24 dieser Blätter erwähnt wird, ist in eklatanter Weise zu ersehen, in welcher edler Selbstverläugnung und stoischer Ruhe der so arg Angegriffene die moralischen Motive seines Verhaltens auseinandersetzt.

Nun wollen wir hier die Kehreite der Medaille zur Anschauung bringen, damit man erkenne **מה בין בני לבן המ**.

In der Gemeinde zu **Waigen** hat der dortige Rabbiner mit Leib und Seele den **Schomre-Hadath** sich verkauft, und so lange gewählt, bis er einen Riß in der Gemeinde hervorgebracht. Die Stammgemeinde fand sich bewogen, diesem treulosen Hirten, der von seiner Heerde sich nähret und sie hinterdrein verräth, die Führerschaft zu kündigen, zumal derselbe seine Pflichten nicht erfüllt, und seit langer Zeit den Tempel nicht besucht. Was thut aber dieser Ritter der **Schomre-Hadath**, dieser hochwürdige **Rabbi Friedrich?** Fordert er seine Gemeinde im Sinne des **Schulchan-Aruch** vor ein von beiden Parteien erwähltes **Beth-Din?** oder vor ein Schiedesgericht? Nein, er lauft nur straks zum Stuhlrichter, denn die Partei dieses Mannes sagt: **Lo Schulchan-Aruch c'ost moi!**

Szafati.

Ausland.

Berlin, 24. Juni. (T. N.) Herr von **Müller** wünscht aus Gesundheitsrücksichten seine Versetzung in den Ruhestand. Diese Nachricht wird zunächst die Juden im deutschen Reich, dann aber auch alle Freunde der Gleichheit und Freiheit in große Freude versetzen. Der längst erwartete Rücktritt des ultramontanen preussischen Unterrichtsministers ist endlich zur Wahrheit geworden. Wir begrüßen dieses Faktum als ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit.

E. Breslau im Juni. (Korr.) Wieder einmal ein Schritt vorwärts in der staatlichen Gleichberechtigung. Diesmal wurde nämlich der am 18. d. M. abzuhaltende Dankgottesdienst den Vorständen aller Gemeinden ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses angesagt, was bekanntlich am Buß- und Bettage, wie auch bei der Siegesfeier nicht der Fall war.

Derselbe fand denn auch Sonntag Vormittags in sämtlichen hiesigen Synagogen statt.

Ich hatte Gelegenheit in zweien derselben der Feier beizuwohnen und will versuchen sie den Eindrücken gemäß, die sie in mir zurückgelassen, zu schildern.

Um 10 Uhr begann der Dankgottesdienst in der großen Synagoge. Beim Eintritte in dieselbe wurde ich angenehm überrascht durch die sorgfältige, mit vielem Geschmaack angeordnete Dekoration. Blumenguirlanden und Eichenlaub durchzogen den inneren Raum nach oben und unten in einem Bogen und mündeten in der Kuppel in einen Stern, an welchem Fahnen von allen Farben flatterten. Auch die Wände schmückten Fahnen in allen Farben und Größen.

Zur bestimmten Stunde war das Publikum in großer Zahl versammelt; dem Rabbiner **Dr. Voël** folgten die 8 jüdischen Stadtverordneten *en ploino parado* mit ihren goldenen Ketten am Halse. Die Feier nahm ihren Anfang mit einem deutschen Liede, das unter Direktion des Kantors **Deutsch** von einem zahlreichen Männerchore ausgeführt wurde.

Hierauf bestieg **Hr. Dr. Voël** die Kanzel und hielt die Festrede, die sich eines allgemeinen Beifalles erfreute. Nach der Rede intonirte der Chor mit Begleitung von Pauken und Trompeten ein Danklied, worauf die einstündige Feier mit einem Gebete für Kaiser und Vaterland schloß.

Die elfte Stunde fand mich schon in der Synagoge des jüd.-theologischen Seminars, woselbst sich der Herr Direktor, wie sämmtliche Lehrer und Hörer eingefunden hatten. Nach Rezitation des 22. Psalmes hielt Herr Dr. Lewin, der als Feldprediger am Kriege Theil genommen hatte, eine der Weihe und Bedeutung des Tages angemessene Rede.

Gelegentlich will ich noch mittheilen, daß der jüdische Feldseelsorger der II. Armee, Hr. Dr. Blumstein, der mit dem eisernen Kreuze decorirt wurde, mit dem Stabe zugleich in Berlin eingezogen ist.

o. Frankfurt a. M. 15. Juni. (Aus einem Privatschreiben.)

— Auf meiner Hiebereise ward mir die vertrauliche Mittheilung einer interessanten literarischen Erscheinung, die ganz danach angethan sein soll, nicht nur auf dem deutschen, sondern auch auf dem österreichisch-ungarischen Büchermarkte mehr als gewöhnliches Aufsehen zu erregen. Sowie ich bis jetzt erfahren konnte, sollen in dem demnächst erscheinenden Buche die letzten Vorgänge in der ungarischen Judenheit, mit besonderer Berücksichtigung der einschlägigen Produkte eines vielgenannten jüd. Historikers, einer eingehenden Beleuchtung unterzogen werden. Als Verfasser des polemisch-jüdischen Werkes nannte man mir einen jüdischen Gelehrten, von dessen Feder sich allerdings Tüchtiges erwarten läßt. Sie verzeihen mir wohl, wenn ich meinem gegebenen Worte zufolge vor Ihnen, dem Redakteur, den Namen des Verfassers jenes hochinteressanten Werkes einstweilen verschweige.

Bukarest, im Juni. Unter dem Mantel des Judenhasses machen die ehrsamten Väter unserer Stadt gute Geschäfte. Sie haben auf den 27. d. M. einen Termin ausgeschrieben, um die Steuern an den Meistbietenden zu verpachten; jedoch sind Juden und überhaupt alle Nichtchristen von der Konkurrenz ausgeschlossen. Der Pächter, welcher den Titel eines General-Steuereintnehmers erhält, muß 600 000 Francs Kaution erlegen. Er darf aber nicht einmal zum stillen Geschäftstheilnehmer einen Juden haben. Wird ihm dies nachgewiesen, so verliert er 50.000 Francs von der Kaution, und der Pacht=Contract ist sofort gelöst. Ebenso darf er keinen einzigen Juden als Beamten anstellen. Geschieht dies dennoch, so muß der Herr General-Eintnehmer für jeden bei der Steuererhebung angestellten Israeliten 1000 Francs Strafe zahlen. Mittels dieser Maßregel haben die Väter der Stadt sich und ihren Freunden das Geschäft und ein jährliches Profitchen von einigen Hunderttausend Francs gesichert, welche freilich die gute Stadt durch Ausschließung der Israeliten von der Konkurrenz weniger einnehmen wird.

Graudenz. Hier fand vor Kurzem ein originelles Begräbniß statt. Der Todtengräber der hiesigen Synagogen-Gemeinde, ein Katholik, starb. Als er begraben werden sollte, wurde ihm ein Platz auf dem katholischen Kirchhofe verweigert, angeblich, weil er nicht immer zur Reichte gewesen sei. Es erfolgte nun seine Beerdigung auf dem evangelischen Kirchhofe und das Beichengesolge bestand vorzugsweise aus Mitgliedern der israelitischen Gemeinde, bei denen der Verstorbene als ein tüchtiger, pflichttreuer Beamter sich ein ehrenvolles Andenken erworben hatte. (W. P.)

Von der polnischen Grenze. (U. U.) In Baleszcyki ging kürzlich ein Wolkenbruch nieder. Die Ueberschwemmung, welche hierauf folgte, war eine so gewaltige, daß eine jüdische Gesellschaft, welche zum Rabbi nach Husiatyn pilgerte, und eine andere mit dem Reiseziele nach Sadagoca, auf offener Straße extrunken ist. Auch ein israel. Kaufmann, welcher mit 30.000 fl. aus Elumacz heimkehrte, ist spurlos in den Wellen verschwunden.

Italien. Wie an der Volksbildung, so nehmen auch an der Volkswohlfahrt die Juden Italiens den regst:n Antheil. Ein Kongr eß

der Handelskammern wird in Neapel abgehalten: die Kammer von Florenz delegirt unter 6 Betretern drei Juden, nämlich Cav. Aug. Padovani, David Alphander und Commend. Giacomo Servadio. — In die Kommission für die Dampfschiffahrt wurde Comm. Luzzatti und in eine Kommission für das Finanzwesen ein anderer Jude gewählt. Derartige Kundgebungen des öffentlichen Vertrauens sind immer ein erfreuliches Zeichen. (Ed. Isr.)

Rom, 15. Juni. Der „Presse“ wird von hier aus nachstehender, Aufsehen erregender weiblicher „Mortara“ Fall geschrieben:

Henriette, eine Tochter des in Nettuno, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Porto d'Anzio, wohnenden Israeliten, Samuel Accarelli, verliebte sich in einen jungen, katholischen Gewerbsmann des genannten Ortes. Die Liebe bestimmte das fünfzehnjährige Mädchen, ihren Geburtsort, ihre Familie und ihre Religion zu verlassen, um sich mit dem Gegenstand ihrer Zärtlichkeit für dieses Leben einen zu können. Henriette entfloh aus Nettuno unter dem Schutze der örtlichen Geinlichkeit ungesähr vor 16 Monaten und wurde in Rom in dem für die Katechumenen bestimmten Kloster bei S. Maria di Monti untergebracht, daselbst zum Uebertritt in die katholische Religion vorbereitet und am Charismstage mit großem Pompe bei S. Giovanni in Laterano getauft. Ihr Vater, welcher nach langen Forschungen endlich erfahren hatte, wo sich seine Tochter befand, wurde nicht eher zu derselben gelassen, bis die Taufe vollzogen war. Der Einfluß, welcher während eines achtmonatlichen Aufenthaltes auf das Mädchen ausgeübt wurde, war so nachhaltend, daß Henriette sich wogerte, den Bitten ihres Vaters nachzukommen und in den Schoß ihrer Familie zurückzukehren. An ein gerichtliches Verfahren war unter der Regierung der Geistlichen nicht zu denken und obwol von der Heirath, welche dieser Befehring als erstes Motiv diente, nicht mehr die Rede war, blieb das Mädchen in dem obgenannten Kloster eingeschlossen. Unter so bewandten Umständen kam der 20. September 1870, und mit dem Falle des weltlichen Regiments der Curie wurden dem Vater der Neophytin die Mittel an die Hand gegeben, seine väterlichen Rechte vor den Zivilgerichten geltend zu machen. Gegen eine günstige Entscheidung von Seite des Tribunals erster Instanz appellirte der Rector dieser klösterlichen Anstalt für Katechumenen, allein auch der Appellationshof bestätigte das Urtheil zu Gunsten des Vaters. Nun wurde von Seite der italienischen Polizei alles Mögliche aufgeboten, um die Sache in Gutem beizulegen und die Herausgabe des Mädchens ohne Anwendung gerichtlicher Execution zu erzielen. Alles war umsonst. Der Rector verweigerte die Freilassung Henriettens. Vor dem Kloster sammelten sich in den letzten Tagen drohende Volksmassen und die Behörde wurde genöthigt, mit Gewalt einzuschreiten. Einem Ultimatum entgegenete der Rector, daß er nur der Gewalt nachgeben würde. Der Vater des Mädchens hatte sich vorgestern in Begleitung des Polizei=Inspectors Maio und der königlichen Sendarmen nach dem Kloster verfügt, wo etne große Menschenmenge nur mit Mühe, von den Sicherheitswachen beschwichtigt werden konnte. Als man nach wiederholtem Klopfen das Thor nicht ansichließen wollte, wurde dieses sowol als nach und nach andere sechs Thüren eingerannt und Henriette endlich in einem Nonnengewande in der Capelle des Klosters betend aufgefunden. Nach erfolgter Konstatirung ihrer Persönlichkeit wurde das Mädchen in Gesellschaft von zwei Nonnen in einen Wagen gehoben und auf die Polizei=Direction gebracht. Da sich das Mädchen unter den Zusprüchen der beiden Nonnen weigerte, in das väterliche Haus zurückzukehren, schlug Polizei-Director Verti in versöhnlicher Weise vor, man möge dasselbe einweilen in einer katholischen Familie unterbringen; allein noch am selben

Abende lehrte Henriette zu ihrem Vater zurück, machte mit demselben einen Spaziergang durch die Stadt, nachdem sie verlangt hatte, ihren Nonnenrock abzulegen, und ist gestern mit Samuel Mascarelli in ihren Geburtsort abgereist. Eine so friedliche Lösung wäre unter dem Prieester-Regimente nicht möglich gewesen.

Cincinnati. An der am 2 Juni hier eröffneten Konferenz jüdischer Rabbiner und Prediger nehmen 27 Mitglieder Theil. Rev. Dr. Hübsch aus New-York wurde zum Präsidenten, Rev. Dr. Liliensthal von hier zum Vice-Präsidenten gewählt. (Hebr. Leader)
(Ueber die Verhandlungen dieser Konferenz werden wir nach den uns zugehenden amerik. Blättern das Weitere berichten. D. Red.)

Ferrileton.

Der Schatten.

Erzählung von

Eduard Kulle.

(Fortsetzung.)

Reb Simche vernahm es und achtete dessen nicht; er wußte, daß sein Fohel keine schlechte Parthie sei, und der Randar werde sich einen solchen Schritt erst noch überlegen, bevor er ihn ausführe.

Nach „Chanukah“ kam ein Bote vom Randar. Der Bote überbrachte ein Schreiben. War es ein Absagebrief? und hatte die „Gasse“ Recht?

Nein, es enthielt vorläufig bloß die Anfrage, auf welche Zeit Reb Simche die Hochzeit festsetzen will.

Für Reb Simche wäre dies keine Verlegenheit gewesen, wenn er die Antwort auf diese Frage unumschränkt hätte ertheilen können; indessen mußte hierüber die Mutter und der Bräutigam selbst doch gehört werden.

Der Randar fragte den Vater; der Vater fragte die Mutter; die Mutter fragte den Sohn, und der Sohn gab die Antwort: Ich will Golde=Leben nicht zu einer Wittive machen. Diese Antwort konnte die Mutter nicht weiter an den Vater zurückgeben, denn sie war ihm unverständlich gewesen, die Mutter ersann eine andere Antwort — eine Frau darf um eine gute Antwort nie verlegen sein — sie sagte: Fohel hat den ledigen Stand noch gar nicht genossen, er ist noch jung, man braucht sich mit der Hochzeit nicht so über Hals und Kopf zu eilen.

Der Randar machte ein schiefes Gesicht, als er Reb Simches Antwort erfuhr, legte den Brief bei Seite und sagte zu seiner Tochter. Ist die Ausstaffung in Ordnung? ja? nun gut! so laß sie schön im Kasten liegen, sie wird noch eine Weile liegen können, änder als du sie brauchst.

Es kam „Peschach.“ Der Randar will lassen die Parthie abgehen — erzählte man sich wieder im Mädchel. Reb Simche glaubte es nicht. Ein Bote kam und brachte einen Brief. Wieder fragte der Randar den Vater, der Vater die Mutter, die Mutter den Sohn, auf welche Zeit die Hochzeit festgesetzt werden solle. Der Vater hätte zwar den Sohn direkt fragen können, allein er mochte nicht. — Du magst mir glauben — sagte er zu seinem Weibe — die Sach' macht mir schon so viel Herzensbetrübnis, daß ich gar nicht fragen will, — frag du ihn!

Raphael antwortete wie früher: Mutter=Leben, du kannst doch nicht wollen daß ich die gute Golde zu einer Wittive machen soll.

Die Mutter sagte dem Vater: Nach „Peschach“ kommt die „Sfireh“. In der „Sfireh“ kann man keine Hochzeit machen.

Die „Sfireh“ ist die Zeit von Ostern bis Pfingsten und dauert volle neunundvierzig Tage. Es hat einmal in dieser Zeit eine große

Seuche vierzigtausend Schüler eines großen Rabbi weggerafft; deshalb betrachten die Juden diese sieben Wochen — mit Ausnahme des hineinfallenden „Lagomer“ d. i. des dreiunddreißigsten Tages, an welchem die Pest nicht wüthete — als eine Zeit der Nationaltrauer. Sie fasten zwar nicht und enthalten sich auch nicht der Fleischspeisen, aber sie baden nicht, scheeren weder Hauptthaar noch Bart und vermeiden jede Lustbarkeit; in dieser Zeit findet keine Hochzeit statt.

Die Antwort wurde an den Randar abgesendet; der Grund der Verzögerung leuchtete ihm ein, gegen die „Sfireh“ ließ sich nichts einwenden. Der Randar legte den Brief bei Seite und sagte zu seiner Tochter: Wir brauchen noch immer nicht auf Brunn zu fahren, dein gut Kleid kann noch ein bißchen warten, worauf die Tochter antwortete: Vater=Leben, ich kann es auch.

Es kam „Schwuoth.“ Man erzählte sich im Mädchel, daß die Parthie zwischen Reb Simche und dem Randar zurückgehen werde. Reb Simche erfuhr es und wurde nachdenklich. Ein Brunn — sagte er — schöpft sich aus, die Geduld von unserem Mechuten wird sich auch ausschöpfen, wenn er wieder schreibt, muß man ihm eine bestimmte Antwort geben, entweder hin oder her. Was soll das heißen, daß man immer um die Sach herumgeth, wie die Kap um den Brei? entweder er will sie, oder er will sie nicht, ich versteh mich nicht auf ihn.

Die Mutter sagte: Simche, hab Geduld, die Zeiten haben sich noch nicht erfüllt.

Der Randar schrieb. Dießmal lautete die Frage anders. Er fragte ob er das „Ehohenschent“ (das Geschenk, welches der Bräutigam, der Braut gegeben hatte) zurückschicken solle.

— Da hast du es! — sagte Simche zu seiner Frau. Ich hab es ja voraus gesagt.

— Die Mutter nahm den Sohn heimlich zu sich und sagte: Fohel=Leben, willst du lassen die Parthie abgehen?

— Ferne sei es! Gott soll hüten! — sagte Raphael.

— Ich fürcht mich aber, der „Mechuten“ wird sie abgehen lassen.

— Wenn er sie abgehen läßt, kann ich mir nicht helfen; ich darf es nicht, ich hab Golden mein Wort gegeben, daß sie meine Braut bleibt, so lang ich leb.

— Und wann willst du Hochzeit machen?

— Mutter=Leben! — sagte der Sohn wehmüthig — du weißt doch, was du weißt. Brauch ichs dir denn erst noch einmal zu sagen? Soll ich Golde als eine junge Wittive zurücklassen?

Die Mutter antwortete dem Vater dießmal mit Bestimmtheit und so konnte dieser auch dem Randar eine bestimmte Antwort ertheilen. Sie lautete dahin, Fohle will kein Geschenk zurücknehmen, er bleibt ein Bräutigam und Golde bleibt seine Braut, wenn sie will. Nach Schwues kommen bald die drei Wochen, und zwischen „Tischebow“ (Zerföörng Jerusalem) und die „Somtowim“ (Festtagen) ist nur noch eine kurze Zeit, daher setzten sie die Hochzeit fest auf die nächste Zeit nach den Laubhüttenfest.

Diese Antwort war wenigstens bündig, und der Randar, nachdem er sie gelesen hatte, sagte zu seiner Tochter: Golde weißt du was Neues ist, wenn du willst, kannst du dich den nächsten Simchesthore in der Gasse wieder so gut unterhalten, wie den vorigen. Ich begreif die heutige Welt nicht.

Golde sah ihn fragend an.

— Die Hochzeit wird nicht vor dem Laubhüttenfest sein, — erklärte ihr der Randar — Fohel will nicht früher. Zu meiner Zeit sind die Zungen ganz anders gewesen.

— Wir werden es nicht versäumen — sagte Golde — und wenn Fohl nicht früher will, so weiß er sicher warum. Sein Herz ist voll von Traurigkeit, ich weiß nicht warum; aber das weiß ich, daß er der beste Mensch von der Welt ist, und nicht früher Hochzeit macht, als bis die Traurigkeit von ihm gewichen ist.

Wer hatte dem Mädchen dies so geoffenbart? daß er voll Traurigkeit sei, konnte sie wissen, denn das hat er ihr selbst gesagt; aber das Uebrige — — — das sagte ihr das weitsehende Auge der Liebe; denn nicht immer ist sie blind die Liebe, sie ist auch manchmal sehr scharfsichtig; wenigstens war sie es hier.

(Fortsetzung folgt.)

Pester israelitische Lokal-Statistik.

Traurungen.

Im Tempel.

25. Juni. Herr Josef Blau mit Fr. Clara Sternberg; Herr Mor. Fleischmann mit Fr. Fanni Bleier; Herr Ignaz Groß mit Fr. Louise Markovics; Herr Dr. Bern. Spizer mit Fr. Sophie Riche

Briefkasten der Redaktion.

Rezensionen über Schriften, die uns nicht vorliegen, werden grundsätzlich nicht aufgenommen.

Chr. Fr. Rabb. D. in G.: Nächste Nummer.

Rach Frankfurt a. M.: Besten Dank.

Mit der heutigen Nummer zugleich erscheint Nr. 5 des ungarischen Beiblattes „Israelita Közlöny.“

INSERATE.

Avis!

An der hiesigen Religionsgemeinde ist die Stelle eines

Rabbiner und Predigers

in kürzester Zeit zu besetzen.

Fixer Jahresgehalt fl. 2000, freie Wohnung und übliche Emolumente.

Die geehrten Reflektanten werden ersucht, ihre dokumentirten Anmeldungen bis 15 August l. J. portofrei an den unterzeichneten Vorstand einzufenden.

Die Abhaltung eines Probevortrages ist erwünscht.

R a a b, den 22. Juni 1871.

Der Vorstand

der verein. Raab u. Raabsigether isr. Religionsgemeinde.

Die in Breslau erscheinende „Israel. Wochenschrift für die relig. und socialen Interessen des Judenthums“ enthielt am 21. Juni l. J. (Nr. 25) folgenden

Literaturbericht.

Löw, Leopold, Jüdische Dogmen. Offens' Sendichreiben an Herrn Dr. Ignaz Hirshler, Eigenthümer des „Israelita Közlöny“. Pest 1871. VIII und 40.

Scheinbare Widersprüche werden durch einfache Distinctionen gelöst. Und so hätte auch Löw die Widersprüche, welche der „Közlöny“ gegen seine in Bezug auf jüdische Dogmen geltend gemachte Behauptung erhoben, durch eine gar nicht tiefstehende Distinction heben können, denn nimmt man das Wort Dogma in seiner spezifischen Bedeutung, in streng christlichem Sinne, so muß jeder aufrichtige Kenner und Verehrer des Judenthums für dessen Dogmenlosigkeit in die Schranken treten, ohne sich von Löw's Autoritäten eines Besseren belehren lassen zu können; identisch mit dem jedoch Dogma mit Lehrsatz, nimmt man es in seiner ursprünglichen und allgemeinen Bedeutung, so bedarf es gewiß keines besonders großen Kraftaufwandes, um die Behauptung, das Judentum kenne Dogmen und habe demnach eine Dogmatik, zu er härten. Der ganze Streit, den dieser Punkt hervorgerufen, beruhte in seiner ersten Phase schon in der Unklarheit der Begriffe, resp. in dem mangelhaften Willen, auf die Ansichten tiefer einzugehen, und er wird durch Arbeiten, wie die uns vorliegende, keineswegs zum Austrage gebracht. Denn, wo man sich um Begriffe schlägt, wo man mit leeren Worten streitet, wo die Gegner nicht auf einem festen Boden stehen, da kann von keinem für die Wissenschaft ersprießlichen Streite die Rede sein. Löw scheidet sich zu einem Verfahren veranlaßt, das allerdings den Schein der Wissenschaftlichkeit für sich hat; er betrachtet die vorliegende Frage, wie er sagt, von allen Seiten, zieht, um eine wissenschaftlich befriedigende Lösung derselben zu erzielen, den exegetischen, philosophischen, theologischen, geschichtlichen, rituellen, pädagogisch-didaktischen und liturgischen Gesichtspunkt in Erwägung. Aber trotz dieser imponirenden Allseitigkeit können wir nicht umhin, die Methode Löw's als eine unwissenschaftliche zu bezeichnen. Wo man den reichhaltigen Schatz der Literatur zu solchen Zwecken mißbraucht, wie sie Löw anstrebt, wo es einem nicht um die Sache, sondern um seine eigene liebe Person zu thun ist, wo man sich um die Hoffmeisterei will — dort kann man den wissenschaftlichen Werth nicht nach der Gedanken- und Citatensfülle bemessen. Der Ton, den Löw anschlägt, ist — wir wollen uns keines anderen Ausdrucks bedienen — viel zu hoch, die Sprache, die er gegen seinen Gegner führt, ist viel zu gereizt, als das man das Büchlein mit Befriedigung aus der Hand legen könnte. Wir geben zu, daß der Mitarbeiter des „Közlöny“ die Grenzen des Gehärglichen überschritten, aber dies berechtigt Löw noch keineswegs, ihn wie einen Quartaner in die Schule zu nehmen. Löw setzt sich auf's hohe Pferd und rügt sprachliche Fehler auch dort, wo er es nicht mit „Közlöny“, sondern mit Männern wie Mannheimer und Sachs zu thun hat. Nach Löw's allernuesten Forschungen lautet das Schemagebet: Der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig; und wenn Mannheimer und Sachs anders übersetzen, so haben sie — sprachlich geirrt. Löw bringt Citate, wie z. B. aus Bichte's Wissenschaftslehre — nicht um seine Ansicht zu begründen, sondern um einen geistreichen Witz zu machen und seinen Gegner — nicht zu überzeugen, sondern lobm zu legen. Solche und ähnliche Kunstgriffe erwecken in uns während der Lectüre ein Gefühl der Unbehaglichkeit, und wir konnten nicht das Schicksal auf die Seite legen ohne uns zu sagen: Hier wird um Untergeordnetes zu viel Bücherstaub aufgewirbelt.

39-1

Concurs!

Von Seite der vereinigten Raab und Raabsigether isr. Religionsgemeinde wird hiemit auf die Stelle eines

Tenoristen als Chordirigenten, 2ten Cantor und אָרָן

mit einem jährlichen Gehalte von fl. 800 und üblichen Emolumenten der Concurs eröffnet.

Der anzustellende Tenorist hat über gründliche musikalische Bildung den Nachweis zu liefern; derselbe hat den Chor zu unterrichten und während der gottesdienstlichen Verrichtungen denselben zu dirigiren, in Vertretung des I. Cantors als Cantor zu fungiren.

Reflektanten wollen ihre diesbezügliche Offerte sammt Belege an den unterzeichneten Vorstand portofrei bis 15. August l. J. einfinden, und sind gehalten, auf Berufung sich einem Probevortrage zu unterziehen.

Reisekosten werden nur dem Acceptirten vergütet.
R a a b, den 22. Juni 1871.

Der Vorstand

der verein. Raab u. Raabsigether
isr. Religionsgemeinde.

In der Kultusgemeinde D a l j a, Slavonien, ist die Stelle eines

Religionsweisers

frei.

G halt 300 fl. nebst freier Wohnung, Garten, 2 Klaster Brennholz und Emolumente. Bewerber, die das Schlachten und Vorbereiten und gute Lehrer sind, wollen sich hierher mit belegten Gesuchen bis 15. August spätestens wenden, da die Stelle möglich bald oder längstens bis zu den Feiertagen besetzt werden soll.

38-3-1

Jellinek,
Vorsteher.

Konkurs.

An der Nyrbátorer isr. Elementarschule ist mit Beginn des nächsten Schuljahres die
Oberlehrerstelle
mit dem jährlichen Gehalte von 500 fl. und Quartier, zu besetzen.

Bewerber wollen ihre dokumentirten Gesuche über Befähigung, Alter, Kenntniß der ungarischen, hebräischen und deutschen Sprache, bis längstens 1. August d. J. an den gefertigten Schulvorstand einjenden.

Nyrbátor, 8. Juni 1871.

37-3-2

Sigmund Ausländer.